Johannes Martin Klassen: Noble Patronage and Politics in the Hussite Revolution. A dissertation submitted in partial fulfillment of the requirements for the degree of Doctor of Philosophy University of Washington. 1973. Published on demand by University Microfilms. Xerox University Microfilms. Ann Arbor, Mich. USA 1975. V, 215 S.

Klassens Dissertation entstand bei dem amerikanischen Hussitenforscher Howard Kaminsky. Sie ist inzwischen, 1978, bei der Columbia Press unter erweitertem Titel als Buch erschienen.[1] Dem Autor geht es um eine neue Würdigung der adeligen Stellungnahme zum hussitischen Reformanliegen und ihrer Bedeutung für das Entstehen, die Verbreitung der Bewegung und den Ausbruch der Revolution. Dabei untersucht er auf eine recht aufschlußreiche Weise die besondere Interessenverbindung zwischen Adel und Kirche, die es für Barone und Ritter überhaupt geraten erscheinen lassen konnte, in der Entwicklung ständepolitisch Stellung zu beziehen. Es bleibt natürlich die Frage nach der persönlichen Überzeugung, die dieses Votum beeinflußte, und nach den Gründen, die eine Minderheit unter dem hohen wie unter dem niederen Adel an der alten Kirche festhalten ließ.

K. offeriert schließlich einen deutlichen Fortschritt unserer Kenntnisse, wenn auch nicht — aber das spricht für seine Umsicht — einen simplen Schlüssel für unser Urteil. Die adelige Patronage, auch bisher schon ohne nähere Untersuchung immer wieder als ein wichtiges Motiv angesprochen, läßt — ebenso wie die Verspätung der kirchlichen Befreiung aus der Vorherrschaft von Stiftern und Schenkern, wie sie bislang immer wieder hervorgehoben wurde — sich als ein deutliches Interessenmoment betrachten. Sie wird im einzelnen erläutert. Eine Übersichtskarte zeigt zumindest die Übereinstimmung der Akzente, und K.s Übersicht über die böhmischen Pfarrechte macht zudem auch deutlich, daß das Präsentationsrecht für die mehr als 2000 böhmischen Pfarreien fast zu 70 v. H. in weltlichen Händen lag, hauptsächlich beim niederen Adel, kaum beim König. Das ist in gewisser Weise auch innerhalb dieser kirchlichen Organisationsstruktur ein Widerspiel der spätmittelalterlichen Machtkämpfe. Es erläutert, zumal noch seit der königlichen Reluktanz seit 1412, daß die hussitische Bewegung zum erheblichen Teil auf adeliger Gunst beruhte. Und wenn die Revoluition 1419 auch nicht aus dem ständischen, sondern aus dem radikalen, dem egalitären Protest aufbrach, so war das ständische Element, vornehmlich der Adel, schließlich doch 1434 nicht nur der Sieger, sondern auch der Nutznießer der Entwicklung. K.s Untersuchung hat das noch deutlicher gemacht, als es bislang zu sehen war.

Bochum Ferdinand Seibt

---

1) J. M. Klassen: The Nobility and the making of the Hussite Revolution, Boulder, New York 1978.

Rudolf Grulich: Der Beitrag der böhmischen Länder zur Weltmission des 17. und 18. Jahrhunderts. (Veröff. des Instituts für Kirchengeschichte von Böhmen — Mähren — Schlesien, N. F., Bd. 7.) Verlag Institut für Kirchengeschichte von Böhmen — Mähren — Schlesien. Königstein/Ts. 1981. 232 S.

Die vorliegende Arbeit wurde von der Katholischen Theologischen Fakultät Würzburg als Habilitationsschrift angenommen und von dem Institut für Kirchengeschichte von Böhmen — Mähren — Schlesien veröffentlicht. Damit ist

der Rahmen aufgezeigt, an dem sich der Vf. bei der wissenschaftlichen Aufarbeitung des Themas orientiert hat.

In der Einleitung wird die personelle, räumliche und zeitliche Eingrenzung des Themas begründet: Das Ende des 18. Jhs. soll die zeitliche Grenze bilden, da die Auflösung des Jesuitenordens und der alten Reichskirche eine Zäsur darstellen, obwohl letztere sich in Böhmen weniger auswirkte als z. B. die josephinische Reform; folgenreich für die Kolonien war Napoleons Griff nach Spanien. Dazu kommt noch „die Ablösung des missionarischen Kolonialismus durch den kommerziellen Kolonialismus bzw. Imperialismus" (S. 18, mit Zitat aus O. von Habsburg: Europa — Großmacht oder Schlachtfeld, Wien, München 1965). Das heißt, der missionarische Kolonialismus der Spanier und Portugiesen habe noch einen religiösen Ursprung, wirtschaftliche Betrachtungen spielten eine zweitrangige Rolle in ihrer „Politik".

Diese nicht nur in Überspitzung unhaltbare These wird im Abschnitt „Der historische Hintergrund" weitergeführt. Missionarische Motive sollen bei Kolumbus und Cortés im Vordergrunde gestanden haben. Die Orden und vor allem die Jesuiten sollen, besonders angeregt durch die Gegenreformation, umfangreichere und qualitativ bessere Missionsarbeit geleistet haben. Der Vf. bezieht sich hier (S. 27) auf die Weltmission des 16. und 17. Jhs., die keinesfalls so dominierend war, wie er es darstellt. Die wirtschaftlichen Motive waren eindeutig die Auslöser für die Kolonisation, die dadurch ermöglichte Missionstätigkeit bot eine Rechtfertigung dafür. Dabei kam es innerhalb der Kirche zu Auseinandersetzungen gerade wegen der Indianermission (Las Casas u. a.). Die Ergebnisse dieser Streitigkeiten bereiteten erst den Boden für den Erfolg der späteren Mission, denn sie schufen auch das Bewußtsein für die Veränderung der Missionsmethoden.

Zum „historischen Hintergrund" gehört die kirchliche Situation in Böhmen. „Nach der Schlacht am Weißen Berg am 8. November 1620 wurde Böhmen wieder habsburgisch und sollte auch ganz katholisch werden. Mit den neuen Bistümern Budweis und Leitmeritz war die Erzdiözese Prag zum Ausgang des Jahrhunderts äußerlich gefestigt ..." (S. 30). Gemeint ist wohl das 17. Jh., denn Leitmeritz wurde 1655 zum Bistum erhoben, Budweis allerdings erst 1785. Hier ist eher an Königgrätz (1664) zu denken. Schon bald nach der Rekatholisierung jedenfalls drängten „junge Jesuiten nach Indien bei den Heiden zu missionieren und die Welt so katholisch zu machen wie ihr Vaterland" (S. 31).

Im ersten Abschnitt des Hauptteils der Arbeit werden die „Jesuitenmissionare aus den böhmischen Ländern" vorgestellt. Durch Bittgesuche nach Rom, wo die Auswahl durch die Jesuitengenerale vorgenommen wurde, erfahren wir etwas über den Missionsgeist. Aber Zitate z. B. über: „die Auslandssehnsucht, den Zug in die Weite, in die Ferne, in der Seele des deutschen Menschen, sie gewähren Einblick in manche hochgesinnte Apostelseele" (S. 39) aus einem 1939 geschriebenen Werk empfindet man heute einfach als peinlich.

Unter den Wirkungsgebieten der böhmischen Jesuiten steht an der Spitze Mexiko, das mit 30 Mitgliedern der Provincia Bohemiae die größte Anzahl von böhmischen Missionaren, deren Leben und Wirken dann im einzelnen genau beschrieben wird, aufweist. Als nächstes folgt die Provinz Quito, wo „kein Missionsgebiet der Jesuiten weder in Asien noch in Amerika größeren Heroismus verlangte" (S. 60) als die Mainas-Mission. Der ständige Krieg mit „oft tierisch zu nennenden Indianern" (Zitat aus F. A. Plattner: Deutsche Meister des Barock in Südamerika im 17. und 18. Jahrhundert, Freiburg u a. 1960) und mit den Portugiesen, sowie die Tatenlosigkeit der spanischen Kolonialbeamten führten dazu, daß „gewaltige Provinzen" verlorengingen. Es schließen

sich Peru, Chile und Paraguay mit dem berühmten „Jesuitenstaat" an. Über Neugranada kommt der Vf. zu den Philippinen und Marianen, auf denen sich ein weiterer Schwerpunkt der Missionsarbeit ausbildete. Nach den spanischen werden dann die portugiesischen Kolonien aufgezählt, in denen sich allerdings nur wenige deutsche Missionare aufhielten.

Beachtliche Erfolge wurden auch in Asien erzielt. In China gelang es einigen Jesuiten, an den kaiserlichen Hof vorzudringen, wobei sie Fähigkeiten in Architektur, Medizin, Kartographie, Mathematik und Astrologie vorweisen mußten. Ebenso waren in Hinterindien Jesuiten als Hofmathematiker und Leibärzte an Herrscherhöfen tätig, dadurch bekamen sie erst die Chance zu missionieren.

Im zweiten Abschnitt des Hauptteils werden die Franziskanermissionare aus Böhmen und Mähren besprochen. Das Hauptgewicht ihres Wirkens lag in Ägypten und Äthiopien, auch im Heiligen Land und in der Türkei, schließlich noch in China. Die übrigen Orden waren infolge der hussitischen und reformatorischen Wirren so stark beeinträchtigt, daß sich kaum Missionare in überseeischen Gebieten finden.

Im Schlußteil „Die Bedeutung der böhmischen Missionare" werden die Ergebnisse der Untersuchung zusammengetragen (S. 156 ff.). Wir erfahren, daß im 17. und 18. Jh. ca. 737 deutsche Missionare auftauchen, davon 132 aus den böhmischen Ländern. Die meisten von ihnen waren in Mexiko tätig, es folgen die Philippinen, Paraguay, Peru und Chile. Trotz spanischer Übermacht gelang es einigen von ihnen, an oberste Positionen in Missionsprovinzen heranzukommen. Zwei Missionare, die bei ihrem Einsatz den Tod fanden, wurden bald als Märtyrer verehrt. Auch andere Missionare wurden wegen ihrer Frömmigkeit und ihres Lebenswandels wie Heilige eingestuft. Als typisch böhmischen Einfluß kann man die Verehrung des Hl. Johannes Nepomuk und den Brauch der Weihnachtskrippe in den Missionsgebieten erkennen.

Neben diesen Bereichen traten die Missionare auch als Forscher, Entdecker und Kartographen auf. Nach dem frühen 16. Jh. war „die Conquista nicht mehr Angelegenheit des Militärs, sondern der Kirche, die damit eine kulturelle Großleistung vollbrachte" (S. 165). Dazu gehörten ebenso die Überlieferung von historischem und völkerkundlichem Material, wie auch die Sprachforschung, Buchdruckerkunst, Architektur, Kunsthandwerk, Musik und schließlich der Dienst als Apotheker. Was leider nicht behandelt wird, vielleicht nicht werden kann, wäre die Frage, ob etwa Missionare aus einem Lande, in dem mehrere Völker zusammenlebten, diese Erfahrungen auch in die Mission einbrachten. In einem Ausblick meint der Vf., die Missionare aus Böhmen brauchten rein zahlenmäßig keinen Vergleich mit anderen Ländern zu scheuen, und ihre Wirksamkeit in der Heimat sei dadurch gegeben, daß sie den geistigen Horizont erweitert hätten.

Will man am Ende ein Urteil über dieses Buch abgeben, so muß man vor allem die außerordentliche Fülle der Details hervorheben. Der Vf. hat sich in intensivem Studium bemüht, ein umfassendes Bild auf der Grundlage schwer zugänglichen Materials zu erarbeiten. Das Ergebnis ist zufriedenstellend. Weniger zufrieden muß man allerdings mit der Darlegung des historischen Hintergrunds sein. Hier stützt sich der Vf. allzu sehr und kommentarlos auf Literatur, die für das engere Thema zwar wichtige Aussagen beisteuert, darüber hinaus jedoch einseitig bleiben muß. Man hätte sich das Heranziehen anerkannter Autoren der Entdeckungs- und Kolonialgeschichte[1] gewünscht. So muß man

1) Z. B. R. Hennig: Terra incognita, 2 Bde, Leiden 1937; J. H. Parry: Das Zeitalter der Entdeckungen, deutsch München 1978.

zum Abschluß sagen, daß es sich bei vorliegendem Buch um eine wertvolle Ergänzung eines speziellen Bereiches handelt, eine Anwendung seiner Ergebnisse jedoch nur unter Benutzung anderer Werke zu empfehlen ist.

Bamberg Ulrich Knefelkamp

The Czechs in America 1633—1977. A Chronology and Fact Book. Compiled and edited by Vera Laska. (Ethnic chronology series, Nr. 28.) Oceana Publications. Dobbs Ferry, New York 1978. VIII, 152 S.

Dieser vielversprechende Titel steht auf einem Bändchen von 152 Schreibmaschinenseiten, die den Anspruch erheben, den historischen Hintergrund für die Motivationen und das Verhalten der tschechischen Einwanderer in den Vereinigten Staaten (!) zu erhellen — für eine Nation, deren Charakteristikum nach Meinung der Vf.in darin besteht, daß sie sowohl einen „St. Wenceslas" als auch einen „Švejk", eine „New World Symphony" und eine „Beer Barrel Polka" hervorgebracht hat (S. VIII). Auf solchem Niveau bewegt sich dann auch das Buch, das ein willkürliches Sammelsurium von chronologisch aneinander gereihten Daten, Dokumenten, Appendices und einer Bibliographie bildet, die Auswahlkriterien sind jedenfalls nicht klar ersichtlich.

Die 62 Seiten chronologischer Daten und Ereignisse von 1600—1977 legen das Schwergewicht auf die Jahre 1860—1918 (32 S.); dem Zeitraum von 1919—1977 gelten nur 13 Seiten, den Jahren von 1600—1859 16 Seiten. Ähnlich ist es bei den 38 Dokumenten: 26 beziehen sich auf die Jahre von 1846—1918, zehn betreffen die Zeit von 1920—1968, je eines gibt Zeugnis für das Jahr 1660 bzw. 1976. Die Dokumente entstammen 27 verschiedenen Quellen, von denen 18 nach 1914, neun vor 1914 gedruckt wurden. Die Appendices beziehen sich hauptsächlich auf auf die Jahre von 1910—1920 und sind größtenteils den Büchern von Tomáš Čapek entnommen. Sie bieten die Zuwanderungsziffern der Tschechen von 1882—1975, die geographische Verteilung auf einzelne Staaten der USA (1870—1900), auch für die erste und zweite Generation (1910), geben Aufschluß über die Lese- und Schreibfähigkeit der tschechischen Männer und Frauen im Vergleich zu anderen Slawen (1911), über tschechische katholische Schulen (1924) und Konfessionen (1917—1920); abschließend folgt eine Landkarte der Tschechoslowakei nach 1945. Die Bibliographie nennt fünf Nachschlagewerke, 44 englische Titel (darunter Romane), 26 Artikel aus englischsprachigen Zeitschriften, 18 tschechische Bücher (darunter vier von Tomáš Čapek) und 22 tschechische, in den USA gedruckte „Periodicals". Bei letzteren bleiben über 40 unerwähnt, die vorher im chronologischen Teil angeführt sind. Angesichts dieser äußerst beschränkten Auswahl wäre zumindest eine knapp referierende Charakteristik der einzelnen Druckwerke angebracht gewesen.

Ein Personenregister ist vorhanden, Sach- und Ortsregister hätten der Autorin Aufschluß darüber geben können, wie und wohin sie ihre Gewichte verteilt hat, zumal auch Querverweise im Text fehlen, die dem Leser den Überblick erleichtert hätten.

Der größte Mangel ist die theoretische Unbeholfenheit, einzelne Daten und Ereignisse systematisch zu sammeln und nach bestimmten Themen- oder Problemkreisen zu sichten. L. zeigt z. B. eine gewisse Vorliebe für Anfänge und Superlative: den ersten Amerikaner am Südpol (S. 59), die erste tschechische Ärztin in den USA (S. 38, S. 103), das erste tschechische Tagblatt (S. 17), den